

Floating Sounds

Wind Chimes made of Myōchin Fire Tongs

Japanese summers are hot and humid: because the thermometer often climbs to inhuman temperatures, people stay in the shade as much as possible and hope for a gentle breeze. Whenever it arrives, it stirs the countless wind chimes that are traditionally a part of every garden and terrace in Japan. The Japanese consider that gentle noise to be just as refreshing as the cool breeze itself.

Schwebende Klänge

Windspiele aus Myōchin-Feuerzangen

Corinna Blümel, Köln und Seiichiro Miyajima, Taga-chō, Japan

Heiß und schwül ist der japanische Sommer: Weil das Thermometer oft auf unmenschliche Temperaturen klettert, bleiben die Menschen möglichst im Schatten und hoffen auf eine kleine Brise. Wenn die kommt, bringt sie die unzähligen Windspiele zum Klingen, die in Japan traditionell in jeden Garten und auf jede Terrasse gehören. Die zarten Töne gelten den Japanern als ebenso erfrischend wie das kühlende Lüftchen selbst.

Windspiele können aus Bambus, Porzellan oder Glas bestehen – über Jahrhunderte wurden die verschiedenen Arten verfeinert. Auch Metall zählt zu den traditionellen Materialien: Normalerweise wird es zu kleinen oder größeren Glöckchen verarbeitet, den Furin. Aber es ist ein anderes Windspiel aus Metall, das einen besonders reinen, lange nachhallenden Klang erzeugt: die Myōchin-Feuerzangen.

Feuerzangen sehen aus wie Ess-Stäbchen aus Metall und dienen dazu, die Glut in den Kohlebecken zu bewegen, die früher die japanischen Häuser wärmten. Die Heiztechnik hat sich schon lange geändert. Nur als

Teil der traditionellen japanischen Tezeremonie kommen die Feuerzangen – wie die Kohlebecken – auch heute noch zum Einsatz.



Bild: Myōchin Munemichi

Oder in Windspielen. Natürlich sind es nicht irgendwelche Stäbe, die beim Aneinanderschlagen so zart und schwebend tönen. Den Klang verdanken die Feuerzangen der Schmiedekunst der Familie Myōchin, die bereits in der 52. Generation mit Metall arbeitet. Die Vorfahren der Myōchin lassen sich bis in das Jahr 1150 zurückverfolgen. Damals überbrachten die Rüstungsschmiede dem Kaiser Konoe-Tennō einen Harnisch und weitere Kriegsutensilien. Berührten sich diese Werkstücke, erklang ein besonders schöner Ton. Deshalb verlieh der entzückte Herrscher den Schmieden den Familiennamen Myōchin. Das bedeutet „außergewöhnlich erquickend“.

Heute verbindet man diese Wohlklänge – ein tiefes Timbre mit einzigartig reinen Obertönen – mit den Myōchin Feuerzangen. Mit deren Herstellung hatte die Familie im 19. Jahrhundert begonnen, als die Ära der Samurai endete – und damit die Verwendung von Rüstungen und Helmen. Das Geschäftsfeld, das die Familie über Jahrhunderte getragen hatte, existierte nicht mehr. Myōchin Muneyuki, das Familienoberhaupt in der 48. Generation, entschied sich bei der Suche nach einem neuen Produkt für die Feuerzangen – damals ein stark nachgefragter Alltagsgegenstand. Der war weniger aufwendig in der Herstellung als die Rüstungen, wurde aber mit der gleichen Sorgfalt geschmiedet. Mit dieser Entscheidung rettete Myōchin Muneyuki das Familienunternehmen vor dem Untergang.

Ein solcher drohte erneut, als nach dem zweiten Weltkrieg moderne Heizungen die Kohlebecken aus den Haushalten verdrängten: Die Nachfrage nach Feuerzangen sank naturgemäß rapide. In den 1960er Jahren kämpfte das Familienunternehmen deshalb erneut um das wirtschaftliche Überleben. Myōchin Munemichi als bis heute amtierendes Oberhaupt war entschlossen, die mehr als 800-jährige Schmiedetradition der Familie nicht untergehen zu lassen. Das Klingeln der Feuerzangen erinnerte ihn an den Ursprung des Namens Myōchin. Der reine Ton sollte in Windspielen weiterleben, beschloss er. Bis es soweit war, musste er allerdings erst einmal experimentieren, denn eigentlich waren die Metallstäbchen zu schwer, um von einer leichten Brise gegeneinander geschlagen zu werden. Ein kleines, leichtes Pendel in der Mitte war die Lösung. Die Windspiele erfreuten sich schnell großer Beliebtheit in Japan. So führte der Weg die einstigen Rüstungsschmiede über den einfachen Alltagsgegenstand hin zu einem hochspezialisierten Kunsthandwerk. Neben den Feuerzangen-Windspielen entstehen bei Myōchin heute zum Beispiel auch Klangschalen.

Die Myōchin-Windspiele bestehen aus einem besonderen Stahl, der auch für die hochwertigen japanischen Schwerter verwendet wird. Das aufwendige Verfahren zur Gewinnung des wertvollen „Jadestahls“ ist aus dem alten Japan überliefert: Aus 10 Tonnen Eisensand und 13 Tonnen Koks gewannen 13 Schmiede in drei Tagen und Nächten gerade einmal 3 Tonnen des hochwertigen Stahls. Bis heute schmiedet der inzwischen 70-jährige Myōchin Munemichi die Feuerzangen von Hand. Weitere Arbeitsschritte sind das Schleifen, die Gravur mit dem Markennamen Myōchin und das Einbrennen der schwarzen Farbe mit Holzkohle. Danach werden die Stäbe poliert und mit dem Pendel an der Aufhängung montiert.

Myōchin Munemichi sagt, er sei wohl der einzige, der die Feuerzangen mit dem spezifischen Klang und dem langen Nach-



Bild 2: Während des Schmiedens.

Bild: Myōchin Munemichi



Bild 3: Hochwertige Armbanduhr mit Myōchin-Klang.

Bild: Su Jia Xian (www.WatchesbySJX.com)



Bild 4: Schwertfegermeister Myōchin Yōsuke.

Bild: Myōchin Munemichi

hall herstellen kann. Der Grund muss seine ausgefeilte Schmiedetechnik sein – das Erhitzen und Abschrecken sowie die Variation der Hammerschläge. Eine wissenschaftliche Erklärung für das Phänomen ließ sich bisher jedenfalls auch mit Elektronenmikroskop und Röntgenstrahlen nicht finden.

Die klingenden Feuerzangen lassen sich nicht nur zu Windspielen verarbeiten. Sie werden auch als Percussion-Instrument eingesetzt sowie für Soundeffekte bei Theater und Film. Sie wurden 1996 als offizielles Mitbringsel des japanischen Teams bei den Olympischen Spielen in Atlanta ausgewählt. Und es gibt weitere überraschende Einsatzgebiete: So half der reine Klang der Firma Sony in den 1950er Jahren, die Leistung ihrer Mikrofone deutlich zu verbessern. Da die

Feuerzangen immer den exakt gleichen Ton erzeugten, eignen sie sich hervorragend für den Soundcheck von Mikrofonen.

Auch der Uhrenhersteller Seiko ließ sich vom Myōchin-Klang verführen, als er eine mechanische Armbanduhr der Luxus-Klasse auf den Markt brachte. Die Uhr namens Credor Spring Drive Minute Repeater schlägt die Minuten mit einem besonders reinen und angenehmen Ton. Um den Klang der Windspiele auf dem sehr beengten Raum eines Uhrgehäuses vollendet zu reproduzieren, benötigte Myōchin immerhin mehr als drei Jahre.

An solchen Spezialaufträgen für die Industrie beweist Myōchin Munemichi sein großes Können und sichert die Zukunft des Familienunternehmens. Für die weitere Generationenfolge ist bereits gesorgt: Die drei Söhne bleiben dem Schmiedehandwerk treu. Der mittlere ist als Schwertfeger-Meister eingetragen – ein traditionsreicher Beruf, der in Japan nur mit Zulassung ausgeübt werden darf.

Doch noch hat Myōchin Munemichi das Heft fest in der Hand und bleibt auch im fortgeschrittenen Alter offen für neue Entwicklungen und Experimente: In den vergangenen Jahren beschäftigte er sich mit dem Schmieden von Titan. Der Werkstoff lockt mit zahlreichen positiven Eigenschaften: Er ist sehr hart und doch leicht, er leitet Wärme langsam, setzt nur schwer Rost an und löst keine Allergien aus. Aber weil Titan früh auskühlt und hart wird, ist es äußerst schwer zu verarbeiten. Mit der lebenslangen Schmiedeerfahrung löste der Altmeister auch diese Herausforderung und überlieferte uns: „Es war für mich wie ein Sohn, den ich erziehen musste“. Inzwischen kann Myōchin Feuerzangen und Klangschalen aus Titan herstellen, die noch einen volleren und tieferen Klang haben als die aus Stahl. So werden die schwebenden Klänge der Myōchin-Windspiele auch künftig vom leichten Sommerwind durch die Gärten und über die Terrassen Japans getragen.



Autorin: Corinna Blümel,
Bild: Fotostudio Balsereit,
Köln



Autor: Seiichiro Miyajima

Ein kurzes Video zur Minutenankündigung der Armbanduhr:

http://www.youtube.com/watch?v=C3-n0hZlhuI&feature=player_embedded